



4. Kremsmünsterer

*Weihnachts-
geschichte*

1. Auflage Dezember 2013

Idee von Hilda Hornbachner

Text von Hilda Hornbachner und Sandra Taibon

Gestaltung: Contentschmiede Werbeagentur, Kremsmünster

Druck: kb-offset, Regau

4. Kremsmünsterer

*Weihnachts-
geschichte*



Bereitgestellt von der
Kremsmünsterer Wirtschaft

Es war bereits ein Weilchen her, seitdem Anneliese sich das letzte Mal die steile Treppe in ihren Dachboden heraufgequält hatte. Das lag wohl daran, dass ihre Beine schon länger nicht mehr so wollten wie sie und das Treppensteigen mühsam geworden war. Ein wenig atemlos stand sie nun auf dem verstaubten Boden und ließ den Blick schweifen. Wie nur sortiert man seine angesammelten Erinnerungsstücke aus, wenn man umzieht?

Der Winter war dieses Jahr früh eingezogen, und es blies ein eisiger Wind durch die offenen Dachbodenluken an den Spitzen der Giebel. Der Dachboden des Hauses war groß, aber fast leer mittlerweile, denn Annelieses Kinder waren längst erwachsen und ausgezogen und ihr Mann war vor einigen Jahren gestorben. Was also sollte sie noch so ganz alleine in diesem Haus – wo doch vieles mühsam geworden war? Das Einkaufengehen, das Putzen – alles Arbeiten, die Anneliese in letzter Zeit immer schwerer fielen. Der Entschluss, in ein Seniorenheim zu ziehen, fiel ihr nicht leicht, war aber das Vernünftigste.

Anneliese zog das dicke wollene Schultertuch enger zusammen und ihr Blick fiel auf die alte Holztruhe, die unter dem Giebel an der Südwand stand.

Sie ging auf die Truhe zu und öffnete den schweren Deckel. Die Scharniere quietschen unangenehm laut, kein Wunder, sie waren bestimmt seit Jahrzehnten nicht mehr bewegt worden ...

Es war ebenfalls ein Dezember – und mindestens genauso kalt – damals vor mehr als 70 Jahren. Obwohl die Zeiten schlecht waren, hatten sich die Kaufleute des Marktfleckens doch Mühe gegeben und die Schaufenster, so gut sie konnten, weihnachtlich dekoriert. In einigen wenigen leuchteten abends sogar ein paar Licherketten, obwohl dies eigentlich verboten war. Für Anneliese hätte es dieser Anstrengung nicht bedurft, denn das schönste Schaufenster war für sie und auch für die meisten anderen Kinder des Ortes jenes vom Spielwarengeschäft. Eine Eisenbahn gab es da zu sehen, einige Bausteine mit Buchstaben darauf waren aufgetürmt und eine Puppe aus Stoff saß dahinter, als würde sie gerade mit den Bausteinen spielen.

Ganz hinten im Eck sah man einen kleinen Backofen aus Holz mit einem Topf und einer Kuchenform darauf. In der anderen Ecke stand ein großes Karussell aus Blech – wunderschön bunt bemalt – und davor drehten sich auf einer Spieluhr kleine Eiskunstläuferinnen auf einer glitzernden Fläche.

Für Anneliese aber war der schönste Anblick jenes Spielzeug, das in der Mitte auf einem kleinen Holzstuhl saß: ein Teddybär. Ein großer, zimtbrauner, haariger Teddy mit glänzenden schwarzen Augen und lustig abstehenden, runden Ohren. Der Teddy hatte den Kopf leicht geneigt und ein wenig zum Fenster gedreht und schaute einen mit einem so sehnsüchtigen Blick

an, als wollte er sagen: Nimm mich mit und ich

werde dein allerbestes Freund! Anneliese fiel es jedes Mal schwer, die Augen von ihm zu lassen und weiterzugehen, und so konnte es passieren, dass sie an manchem Tag eine ganze Stunde lang vor dem Fenster stand und mit dem Teddy Blicke wechselte.



So war es auch an jenem Tag. Anneliese stand vor dem Schaufenster und antwortete dem sehnsüchtigen Blick des Teddys mit einem noch sehnsüchtigeren Blick, als sich plötzlich der Vorhang hinter all den Spielsachen teilte, zwei Hände im Schaufenster erschienen und den Teddy kurzerhand aus seinem Stuhl in das Innere des Geschäftes hoben.

Anneliese hielt den Atem an und drückte ihre Nase auf das Schaufenster. Bewegungslos stand sie so einige Minuten lang und wartete, dass der Teddy zurück an seinen Platz gesetzt wurde, doch das passierte nicht. Stattdessen öffnete sich einige Minuten später die Tür des Geschäftes und eine elegant gekleidete Frau trat auf die kalte Straße. In der einen Hand eine hübsche Lederhandtasche und in der anderen ein in braunes Papier eingewickelt Päckchen. Als die Frau an Anneliese vorbeiging, verrutschte das Paket unter ihrem Arm etwas und Anneliese war es, als hörte sie ein leises wehmütiges Buäääääh.

Weil sie von ihren Erinnerungen überwältigt doch einige Zeit bewegungslos dagestanden hatte, war der alten Dame auf ihrem Dachboden merklich kalt geworden und sie kehrte mit einem heftigen Kopfschütteln wieder zurück in die Gegenwart, kniete vor der Kiste nieder und begann zu wühlen. Nach und nach förderte sie die wenigen Stücke aus ihrer Kindheit, die sie aufgehoben hatte, zutage: ein vergilbtes Kleidchen, das einmal weiß gewesen war, ein paar zerlesene Bücher, eine Häkeldecke und schließlich eine alte, schäbige Schachtel, deren grün-rote Streifen gerade noch erkennbar waren. Darin lagen ein zerschlissener Teddybär, ein Menge alter Briefe und obenauf ein Foto. Das Foto zeigte ein kleines Mädchen unter dem Weihnachtsbaum mit dunklen Locken und einem glücklichen Lächeln, im Arm hielt es einen zimtfarbenen, haarigen Teddybären mit schwarzen Knopfaugen und lustig abstehenden, runden Ohren. Beim Anblick des Fotos seufzte Anneliese leise: „Charlotte!“



Hinter den Fenstern des großen Bürgerhauses in der noblen Straße herrschte Aufregung. Charlotte, die Tochter des Hauses, wusste nicht, was eigentlich los war, sie merkte nur, wie die Dienstmädchen im Haus umherhuschten, Sachen in Papier einwickelten und in Kisten packten. Und dazwischen tuschelten sie.

Charlottes Vater war Arzt und lief schon seit Monaten mit sorgenvoller Miene durch das Haus. Charlottes Mutter aber behielt ihre freundliche, wenn auch bestimmte Art und das gab Charlotte Zuversicht, dass wohl nichts wirklich Schlimmes hier gerade im Gange war. Obwohl Charlotte in wohlhabenden Verhältnissen aufwuchs, wurde sie nicht zu sehr verwöhnt. Ihre Eltern legten großen Wert darauf, dass das Kind gutes Benehmen zeigte und gebildet war. Charlotte war angehalten, jeden Tag ein wenig zu lesen, was ihr nicht schwerfiel, weil sie es liebte, sich in Geschichten zu verlieren. So saß sie auch jetzt in der großen Diele mit einem Buch in der Hand und wartete darauf, dass ihre Mutter nach Hause kam.

Es war schon dunkel und die Gaslaternen brannten unter den hohen Bäumen, die den Weg zum Haus säumten. Plötzlich öffnete sich die Tür und begleitet von der eisigen Dezemberluft trat ihre Mutter in den Flur. Als die Mutter ihre Tochter da so sitzen sah, drehte sie sich eilig zu dem kleinen Tischchen neben der Tür um, legte ein braunes Paket nieder und sofort ihre Handtasche, ihre Handschuhe und ihren Mantel darauf. Dabei vergaß sie im ersten Moment, die Haustür zu schließen.

„Guten Abend, Mutter“, rief Charlotte fröhlich und lief auf ihre Mutter zu, „ich hab schon auf dich gewartet.“ Die Mutter gab der Haustür einen Schubs und hob ihre Tochter hoch – und während die Tür langsam zuging, sah Charlotte draußen auf dem Weg ein Mädchen stehen und auf den Eingang ihres Hauses starren. Kurz begegneten sich die Blicke der beiden und als der kleinen Beobachterin auf der Straße klar wurde, dass man sie entdeckt hatte, drehte sie sich rasch um und lief davon, während die Tür endgültig ins Schloss fiel.

Obwohl Anneliese wusste, dass sie eigentlich längst hätte nach Hause gehen sollen, war sie der Frau mit dem Paket unter dem Arm kurz entschlossen gefolgt. Wie ein kleiner dunkler Schatten war sie an den Häusern vorbei der Dame nachgeschlichen und kurz nach ihr in einen mit Bäumen gesäumten Weg eingebogen. Sie sah gerade noch, wie die Frau in einem noblen Haus verschwand, ohne die Eingangstür zu schließen. Und sie sah, wie ein Mädchen von der Frau hochgehoben wurde. In dem Moment trafen sich die Blicke der beiden Kinder – erschrocken drehte sich Anneliese um und lief den Weg hinunter.

Tags darauf spazierte Charlotte mit ihrer Mutter zum Greißler um Milch und Brot. Artig ging sie neben ihrer Mutter her, als sie auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein Mädchen entdeckte. Sie zupfte am Rocksäum ihrer Mutter: „Mama, schau, da drüben steht das Mädchen, das gestern vor unserem Haus war. Ich glaube, es ist dir gefolgt.“ Verwundert blickte ihre Mutter umher, hatte sie doch von dem Vorfall am vergangenen Abend nichts mitbekommen.

„Charlotte, deine Fantasie ist ungesund. Zügle dich bitte etwas.“

„Jawohl, Mutter, verzeih.“

Stillschweigend gingen die beiden weiter, während Charlotte den Kopf leicht nach unten neigte und das Mädchen auf der anderen Straßenseite beobachtete. Es war ärmlich gekleidet, die Jacke zu kurz, das Kleidchen verblichen und an den Schuhen erkannte man, dass diese schon sehr lange getragen wurden.

Anneliese war gerade auf dem Weg zum Spielzeugladen, in der Hoffnung, einen neuen Freund zu finden, als sie auf der gegenüberliegenden Straßenseite die Frau vom Vortag in Begleitung ihrer Tochter entdeckte. Wie angewurzelt blieb sie stehen und starrte hinüber. Hübsch war das Mädchen dort drüben gekleidet. Die Stiefelchen glänzten, der Mantel wirkte gepflegt und das hellblaue Kleidchen – ja, so eines hätte Anneliese auch gerne gehabt. Sie sah, wie die Mutter das Mädchen aus irgendeinem Grund zurechtwies. Aber der heimliche Blick des Mädchens entging ihr nicht.

Die Zeit verging und plötzlich war der Weihnachtsabend gekommen. Charlotte spielte auf der Flöte, es wurde gesungen und gebetet und schließlich gab es auch Geschenke. Gespannt öffnete Charlotte eine grün-rot gestreifte Schachtel und hob freudestrahlend einen zimtfarbenen Teddybären heraus, der sie mit einem leisen Buäääh begrüßte.



Anneliese liebte Weihnachten. Der Duft der Bienenwachskerzen, das Glitzern der Kugeln am Baum und auch wenn die Zeiten nicht gerade rosig waren, so bemühten sich Annelieses Eltern doch sehr darum, dem Mädchen eine Freude zu machen. Mit einer liebevollen Umarmung überreichte Annelieses Mutter ihrer Tochter ein kleines Paket mit den Worten: „Schau mal, was das Christkind für dich hiergelassen hat.“ Anneliese öffnete das in Zeitungspapier gewickelte Paket und zog eine rosa-mintfarbene Häkeldecke hervor. Mit einem Lächeln kuschelte sie ihr Gesicht hinein – und dachte mit ein wenig Wehmut an den zotteligen Freund aus dem Spielzeuggeschäft, den sie wohl nie wiedersehen würde.

Als sie sich schließlich auf den Weg zur Kindermette machte, ging sie einen kleinen Umweg, um direkt an dem großen Haus vorbeizukommen, in dem diese wohlhabende Familie wohnte – und vermutlich auch der zottelige Bär. Gerade als sie auf dem Gehsteig vor dem Haus stehen blieb, öffnete sich die Tür und Anneliese blickte in die Augen eines verwunderten Mädchens.

So war das damals – vor 70 Jahren –, als Anneliese mit Charlotte ins Gespräch kam. Seufzend lehnte sich die alte Frau an die staubige Truhe und blätterte die vielen Briefe durch. Wie schnell war dann alles gegangen. An jenem Weihnachtsabend, erinnerte sich Anneliese, gingen sie und Charlotte gemeinsam zur Mette. Sie erzählten einander, wie der Abend bislang verlaufen war, sie schwärmten gemeinsam von der kalten Schneeluft, die für die kommenden Tage Niederschlag versprach, sie lachten über einen tollpatschigen Hund, der ihren Weg kreuzte und auf dem eisigen Untergrund herumschlitterte, und als die Messe schließlich vorbei war, lud Charlotte Anneliese noch auf

eine Tasse heiÙe Schokolade zu sich nach Hause ein.
Noch heute – nach so langer Zeit – konnte sich Anneliese daran erinnern, wie hell und groÙ das Haus war, wie gepflegt und teuer es wirkte ...

Schüchtern betrat Anneliese hinter Charlotte das Vorzimmer des Hauses, das die Größe einer Halle zu haben schien. Schon von Weitem sah sie durch die offene Tür den riesengroÙen Weihnachtsbaum im Wohnzimmer stehen. Sie sah ein Hausmädchen, das mit einer Handvoll Geschirr von einem Raum zum anderen eilte, sie sah einen stattlichen Mann, der gerade seine Bücher in eine Kiste packte. Erstaunt blickte Anneliese zu Charlotte. „So geht es schon seit Tagen“, antwortete das Mädchen auf den fragenden Blick, „ich glaube, meine Eltern wollen ihre alten Sachen nicht mehr und verpacken vieles, um es in den Dachboden zu stellen. Doch komm, lass uns in die Küche gehen und meine Mutter um eine heiÙe Schokolade bitten.“ Anneliese folgte Charlotte durch eine Flügeltür in die



Küche und beobachtete, wie das Mädchen mit einem Knicks vor ihrer Mutter innehielt und ein paar Worte mit ihr wechselte. Die Mutter blickte kurz auf, musterte Anneliese von oben bis unten, nickte dann und bereitete zwei Tassen heiße Schokolade zu. Nachdem sich die Mädchen mit dem Getränk aufgewärmt hatten, zog Charlotte ihre neue Freundin an der Hand. Gemeinsam gingen sie über die Treppen hoch und betraten Charlottes Kinderzimmer. Groß wurden da die Augen von Anneliese – so viele Spielsachen lagen säuberlich in den Regalen! Langsam schritt sie auf den ersten Schrank zu und ließ die Finger vorsichtig über eine Porzellanpuppe streifen, bewunderte den schönen Globus, staunte über den Bauernhof mit den vielen Tieren – und blieb schließlich abrupt stehen: Dort vor ihr im Regal saß ein zimtbrauner, zotteliger Teddybär. Ganz automatisch schnellte ihr Arm nach vorne und griff ihre Hand nach dem Bären und ehe Charlotte sich's versah, hatte Anneliese den Bären bereits fest an sich gedrückt. „Gib mir den Bären zurück, er ist ganz neu“, sagte Charlotte energisch, als sie sah, wie sehr Anneliese den Bären liebte.

Doch Anneliese dachte nicht daran und wandte Charlotte den Rücken zu. Keine fünf Minuten später hörte die Mutter unten in der Küche ein Rumoren und Poltern im Obergeschoß und als sie schließlich in der Tür zum Kinderzimmer stand, zogen sich die beiden Mädchen gerade kreischend an den Haaren. Energisch ging die Mutter dazwischen und blickte streng auf ihre Tochter herab. „Wie kannst du nur, Charlotte! Nur Wilde raufen sich, und nur ganz böse Mädchen tun dies auch noch am Weihnachtsabend.“ Dem anderen Mädchen warf sie nur einen verächtlichen Blick zu und sagte mit schmaler Lippe: „Es wird wohl besser sein, wenn du wieder dorthin zurückgehst, wo du hergekommen bist.“ Da schämte sich Anneliese sehr und eiligen Schrittes lief sie die Treppe hinunter und durch die Eingangstür auf die Straße. Nie wieder würde sie dieses Haus betreten können und Charlotte würde wohl niemals ihre Freundin werden ...



Nach ein paar Tagen hatte Anneliese immer noch ein schlechtes Gewissen. Nein, sie war keine Wilde, wie Charlottes Mutter gemeint hatte, und sie würde es ihr auch beweisen. Rasch zog sie ihr bestes Kleidchen an, putzte ihre Schuhe und bat ihre Mutter schließlich um ein paar Kekse, die sie als Geschenk mitbringen wollte. Frohen Mutes über ihren Plan, sich bei Charlotte zu entschuldigen, hüpfte sie die Straße entlang und bog schließlich in den Weg ein, der zu Charlottes Haus führte. Doch am Gartenzaun schon blieb sie erschrocken stehen. Da war ein Schild in den frostigen Boden gerammt worden, auf dem stand: „Zu vermieten“. Anneliese starrte ungläubig auf die Haustür und begann zu laufen. Schneller und schneller trugen sie ihre Füße und als sie schließlich anklopfte, öffnete sich die Tür wie von Geisterhand. Anneliese betrat die Vorhalle und sah, dass das Haus komplett leer geräumt war. Charlotte und ihre Familie waren für immer fort!



Mit den Gedanken wieder im Jetzt wischte sich Anneliese eine staubige Träne aus dem faltigen Gesicht. Ohne es zu bemerken, hatte sie den alten Teddybären fest an sich gedrückt, während sie im Dachboden ihren Erinnerungen nachhing. So traurig war sie damals gewesen und voll bitterer Reue darüber, dass sie sich bei Charlotte nicht mehr entschuldigen konnte. Tränenüberströmt lief sie damals aus dem leer stehenden Haus und kehrte in ihre eigene ärmliche Welt zurück, in der es wohl niemals eine Freundin und schon gar nicht einen Teddybären geben würde.



Der Frühling kam und ging, der Sommer zog ins Land, der Herbst ließ die Blätter fallen und schließlich war ein Jahr vergangen und neuerlich stand ein Weihnachtsfest vor der Tür. Annelieses Familie war immer noch arm, doch wenigstens gab es eine warme Suppe zum Essen – und auch ein kleines Geschenk. Es war schon finster geworden und die Familie saß gemeinsam im Wohnzimmer, als es an der Tür läutete.

Draußen stand die Nachbarin mit einem Paket in der Hand: „Bitte entschuldigt die späte Störung“, sagte sie, „der Postbote hat heute Nachmittag fälschlicherweise bei mir etwas abgegeben, das eigentlich Anneliese gehört.“ Erstaunt blickte das Mädchen auf.

„Für mich?“ – Wer mochte ihre wohl schreiben? Dankend nahm sie die grün-rot gestreifte Schachtel entgegen und blickte auf die Anschrift: Ja, da stand eindeutig ihr Name darauf, gesäumt von allerlei fremden Briefmarken und einem Stempel „U.S. Air Mail“. Neugierig schnitt sie die Paketschnüre durch und hob den Deckel. In der Schachtel lag der zimtbraune Teddybär, der ein leises Buäääh von sich gab, als ihn Anneliese sanft aus seinem Gefängnis hob. Darunter entdeckte sie ein Foto und einen Brief:



Liebe Anneliese,
es war der wohl ungünstigste Zeitpunkt zu streiten, den
man sich vorstellen kann – damals vor einem Jahr. Denn
wir haben kurz darauf völlig überraschend das Haus
verlassen und sind mit einem großen Dampfer über den
Ozean gefahren. Ja, ich lebe jetzt in Amerika und auch
wenn wir wieder in einem schönen Haus wohnen, so
vermisse ich doch eines, nämlich Dich! Wie sehr
wünschte ich mir, wir wären Freundinnen geworden.
So vieles hätten wir unternehmen können, so vieles
bestaunen. Es tut mir so leid, dass unser erstes und zu-
gleich letztes Treffen im Streit endete, und noch mehr tut
es mir leid, dass ich nicht erkannt habe, wie sehr Du den
Teddybären lieb hattest, während er bei mir ohnehin nur
mit vielen anderen Dingen im Regal lag. Und so habe
ich Deinen zatteligen Freund auf die Reise geschickt –
zu Dir – in der Hoffnung, dass Du mir verzeihst. Und
wenn Du willst, so können wir einander schreiben und
auf diese Weise vielleicht doch noch Freundinnen werden.
Auf bald, Deine Charlotte



Mit einem Seufzen faltete Anneliese im Dachboden jenen ersten Brief wieder zusammen und legte ihn zu den vielen anderen, die mit der Zeit gekommen waren. Auch wenn sie und Charlotte sich viele Jahre nicht mehr begegneten, so hielten sie doch über den Ozean hinweg engen Kontakt, erzählten einander ihre Träume und Sorgen, schickten einander Fotos und versprachen sich: Eines Tages werden wir uns wiedersehen.

Und so wurde aus der Freundschaft zweier Mädchen eine Freundschaft fürs Leben, über alle Grenzen und Entfernungen hinweg. Viele Male fanden Anneliese und Charlotte Gelegenheit zu gegenseitigen Besuchen, sie bewunderten einander im weißen Hochzeitskleid und sahen ihre Kinder groß werden. Sie teilten die Freuden des Lebens ebenso wie die traurigen Tage, an denen dann Anneliese meist stillschweigend den

Teddybären zwischen sie auf den Tisch setzte. Das leise Buääähhh, das er von sich gab, war ihnen beiden Trost, wussten sie doch, dass er es war, der sie zusammengeführt hatte.

Anneliese nahm die Schachtel und den Teddybären, ging zurück zur Dachbodenstiege, drehte sich noch einmal um und verabschiedete sich von ihren Erinnerungen mit der Gewissheit, das Wertvollste mitgenommen zu haben ...



Kremsmünster wünscht ein
glückliches und gesegnetes Weihnachtsfest!